Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 9

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner Gestalten liebt. Diesmal ist sie ganz besonders reich durchgebildet, indem er vor den Figuren und hinter ihnen ein prachtvolles Rosengehege wie eine in seiner Aurve die Gestalten einfassende Girlandenbordüre emporwachsen läßt, vorn weiße, hinten rote Rosen, dazu blaue Gewänder, das Rasengrün, ein Streisen himmel: das Ganze eine Erscheinung von monumentaler Festlichseit und seierlicher

Pracht, die in Worte schwer oder besser unmöglich zu fassen ist. Hodler hat nicht Vieles geschaffen, was diesem Gemälde an die Seite zu sehen wäre, und man darf wohl hoffen, daß vor dieser großeartigen Schöpfung selbst solche, die sich nur widerwillig in seinen Bannkreis hineinnehmen lassen, freudig ihre Heeresfolge bekunden werden. Das Gemälde lohnt eine Reise nach Zürich.

Literatur und Kunst des Huslandes

Ferdinand Sodler in Berlin. Der durch seine moderne Richtung bekannte Runstsalon von Paul Cassirer beher= bergte in seiner letten Ausstellung eine 33 Nummern umfassende Kollektion von Ferdinand Sodler. Dieser so lange und so hartnädig migverstandene Schweizer Rünstler hat heute keine Chrenrettung mehr nötig, nachdem die gesamte ernsthafte Kunstkritik willig oder unwillig sein Genie anerkannt hat. Das hindert natürlich nicht daß auch heute noch ein großer Teil des deutschen Publikums kein Berhältnis zu Sodler gewinnen tann und deffen Runft gegenüber in seiner ichroffen Ablehnung beharrt. Die Entrüstung, die man in weiten Kreisen Deutschlands darüber empfand, daß Hodler, dem Ausländer, der ehren= volle Auftrag zuteil wurde, die Räume der neuerbauten Universität Jena mit Freskenbildern aus den deutschen Befreiungstriegen zu schmuden, wird auch nicht im beleidigten Patriotismus allein ihren Grund gehabt haben. An dem Umstand, daß gerade Ferdinand Hodler im Publikum so wenig Verständnis fand und zum Teil noch findet, find freilich nicht zum wenigsten die Ausstellungen schuld, die den Zweck hatten, diesen Künstler dem Publikum vorzuführen. Und leider muß man auch der Ausstellung bei Cassirer den gleichen Vorwurf machen wie den meisten andern Hodler=Ausstellungen; nämlich daß sie die Bilder Hodlers mit beliebigen andern

Bildern an ein und dieselbe Wand häng und so dem Bublifum von vorneherein einen falschen Magstab in die Sand gibt. Diese z. T. selbst architektonisch gegliederten Bilder verlangen dringend einen eigenen Raum, zum mindeften eine Wand für fich und sind eigentlich dafür geschaffen, sich einer festen Architektur harmonisch einzu= fügen. Was soll man aber dazu sagen, wenn dicht neben einem so monumentalen Bilde, wie dem der "Enttäuschten", die von feinster, intimster Stimmung durch= gitterten Bildchen eines andern Schweizers, Karl Walser, hangen, - Stude, die in einer andern Umgebung unsere volle Aufmerksamkeit erregen würden, so aber von der Wucht der Hodlerschen Bilder einfach totgeschlagen werden, ohne diesen doch als Folie dienen zu können? überhaupt der ganze Raum der Cassirerschen Salons erscheint beinahe zu klein, um Bilder, wie die "Enttäuschten" oder den "verwundeten Landsfnecht" (aus der Gruppe des "Rückzugs von Marignano") zu ertragen. Diese Bilder dürfen nicht so hangen, daß der Beschauer fast mit der Rase barauf stößt. Sie reden in ihrer Größe deutlich das "Pathos der Distanz". Es ist schade, daß der Kunstsalon Cassirer, der sich das Verdienst erworben hat, Hodler von neuem dem Berliner Publikum vorzu= führen, nicht durch eine etwas sinngemäßere Anordnung dem Publikum das Verständnis für seine Bilder erleichtert hat. Freilich, einer der Hauptübelstände dieser Ausstel= lung, daß die Bilder zu tief und dem Beschauer zu nahe hangen, liegt in den räum= lichen Verhältnissen des Kunstsalons begründet. Weniger empfindlich zeigt sich dieser übelstand bei den älteren Bildern Hodlers, von denen wir eine ganze Reihe hier sehen, und die uns einen interessanten Einblick in die Entwicklung des Künstlers gewähren. — die vor allem uns die Länge des Weges ahnen lassen, den Hodler zu= rücklegen mußte, bis er die lapidaren Aus= drucksformen gefunden hatte, die uns in seinen neueren Werken entgegentreten. Diese neueren Bilder erregen denn auch in ihrer Eigenart hier das meiste Interesse. Das in fünf Bariationen vorgeführte Motiv der "Enttäuschten", die brutale Rraft im "verwundeten Landsknecht" und die überzeugende Symbolik in der "Sehn= sucht nach dem Unendlichen" bilden die stärksten Eindrude der Ausstellung. Bielleicht könnte man auch noch die ungeheuer groß gesehene Winterlandschaft mit dem Wetterhorn dazu rechnen. Wenigstens stellt dieses eine Bild die ein ganzes Kabinett fül= lenden Gebirgslandschaften von Walter Leistikow in Schatten. Dieser Maler der märkischen Wälder und Seen hat näm= lich — als Resultat einer Schweizerreise eine ganze Reihe Gouachen ausgestellt, die uns zeigen, daß jemand an sich ein aus= gezeichneter Landschafter sein kann, ohne deswegen für das Hochgebirge die große Empfindung zu haben, die wir von einem eigentlichen Gebirgsmaler fordern.

Dr H. Beerli.

"L'Affaire des Poisons". Noch einmal ist der fünfundsiebzigjährige Sardou vor das Pariser Publikum getreten, und der alte "Zauberer der Bühne" hat wiederum gesiegt. Der Ersolg seines letzen Dramas, das von Coquelin im Theater der Porte St. Martin gegeben wird, war ein Triumph. Sardou hat dem Stücke eine der verwitskeltsten Intrigen zugrunde gesegt, die am Hofe des "Sonnenkönigs" je eingessädelt wurden. Der große Gistmischerprozes, der 1679 eingeleitet wurde, mußte kurz darauf aus geheim gehaltenen Gründen unterdrückt werden, nachdem es sich heraus

gestellt hatte, daß des Königs Favoritin, die Marquise de Montespan, selber hinein verwickelt war. Sie hatte sich nämlich von der Boisin, einer bekannten Nefromantin und Giftmischerin, einige Pulver geben laffen, um die halberloschene Zuneigung Ludwigs XIV. neu zu entfachen. Während eines großen Festes in der Tetigrotte vernahm sie, daß die Boisin verhaftet worden war, und, um jeden Berdacht von sich ab= zulenken, warf sie ihn auf ein unschuldiges junges Mädchen, Solange d'Ornière, die bei der Nebenbuhlerin, Madame de Fon= tanges, Sofdame war. Der Abbe Griffard aber, der selber an einem Romplott gegen das Leben des Königs teilgenommen hatte. bringt die ganze Sache ans Licht, um das Leben der Unschuldigen zu retten. Die Montespan selber ist entsett darüber, daß sie den König vergiften sollte, mährend sie ihm einen Liebestrank zu reichen meinte. Aber Ludwig XIV. verstößt sie. Diese ganze Intrige spielt sich in dem neuen Drama auf dem Sintergrunde von schwarzen Messen, von Berbrechen, Fälschungen und Verschwörungen aller Art ab, so daß es dem Stück an Handlung und Spannung keinen Augenblick fehlt. Die Presse prophezeit denn auch eine lange Reihe von Aufführungen und einen dauernden Erfolg. Ob auch das Ausland mit dem neuen Werke beglückt werden soll, wird sich ja Hector G. Preconi. noch zeigen. -

Aus dem Berliner Musitleben. In dem am 21. November in der Philharsmonie veranstalteten Konzert der Berliner Liedertafel fand unter des Komponisten eigener Leitung die Chorballade "Das Herz von Douglas" von Hegar ihre erste Aufführung in Berlin. Das großansgelegte Werk, das ganz besonders in den Chören gewaltige Stellen auswies, fand hier eine herzliche Aufnahme, und die Art, wie Dr. Hegar von dem Berliner Publistum geseiert wurde, war ein deutlicher Beweis, wie sehr der Schweizer Komponist auch außerhalb seines engeren Wirkungsstreises geschätzt wird.

Ebenfalls großen Beifall beim Ber= liner Bublikum fanden neulich drei junge

Schweizer Künftler, die anfangs November im Bediteinsaal tonzertierten. Das maren: der Biolinist Frit Sirt, der sich bereits lettes Jahr auf gunstigste Beise in Berlin eingeführt hatte und der uns diesmal u. a. die A-Dur-Sonate von César Franck und die Phantasiestücke op. 78 von Hans Suber zu Gehör brachte, ferner der Kon= zertfänger Rudolf Jung aus Bafel, der seine prächtige Baritonstimme an Liedern von Schumann, Courvoisier und Emil Fren aufs beste erprobte und der Pianist Emil Fren, der sich nicht nur als feinsinniger Begleiter, sondern auch als bedeutender Solist und als vielver= sprechender Romponist zeigte. Alle drei Rünftler gedenken in nächster Zeit wieder in Deutschland, jum Teil in Berlin, ju konzertieren und können nach dem Erfolg dieses Abends auch fernerhin auf die beste Aufnahme rechnen. Dr. Hans Beerli.

Menanders Romödien. Der Boden des geheimnisvollen Ugnpten, der feit einigen Jahren zur Hauptquelle für die Erweite= rung unserer Kenntnisse antiker Literatur geworden ift, hat einen neuen Schat herausgegeben. Diese uralte Pflegestätte jeg= licher Kultur hat auch die griechischen Schätze jahrhundertelang treu behütet. — Bor etwa einem Jahre fand der frango: sische Archäologe Lefèbre am Nil. an der Stätte des alten Aphroditopolis, unter alten Papyri, einige Rollen mit dem Namen Menander. Er übergab fie zur Entzifferung dem gelehrten Professor der Sorbonne, Maurice Croiset, der demnächst das Resultat seiner Studien peröffentlichen wird. Nach einer vorläus figen Mitteilung an die "Académie des Inscriptions" sind vier Komödien Menan= bers gang ober in Bruchstüden entziffert worden. Diese Entdedung erhellt ein bis= her ganz dunkles Gebiet der antiken Literaturgeschichte.

Als wir aufs Gymnasium gingen, da wußte man von Menander noch nichts als den Namen und die Notizen, die man aus den Kritikern der Antike kannte. Er war ein abstrakter Begriff. Der Begründer der neuern Komödie mußte es sich meist

gefallen laffen, daß man ihn als Bor= läufer des Terenz furzweg erledigte und noch einige Bemerkungen über den Berfall der alten aristophanischen Romödie an= knüpfte. Dabei bedachte man nicht, daß mit dem Aufhören der Vormachtsstellung Athens und der Ausbildung einer helle= nistischen Universalkultur naturgemäß die lokalen Interessen, die Anspielungen auf bekannte Persönlichkeiten und Lokalitäten einer bestimmten Stadt, verschwinden und an ihre Stelle die jedem griechisch Ge= bildeten bekannten allgemeinen mensch= lichen Schwächen und Lächerlichkeiten ber Borwurf der Komödie werden mußten. Menander ist der Schöpfer des Lustspiels geworden, wie wir es heute noch ver= stehen; von ihm zu Molière ist nur ein Schritt.

Von den Komödien ist leider nur die eine, "Epitrepontes" (das Schiedsgericht) völlig erhalten, während wir von den übrigen jetzt Bruchstücke besitzen, die eine Rekonstruktion des Ausbaues ermöglichen. So können wir uns endlich eine klare Vorstellung von dem machen, was das griechische Lustspiel in der sogenannten hellenistischen Periode war.

Wieder ein Rirchenraub. In Courtran. Belgien, werden am Hauptportal der Notre=Dame Arbeiten vorgenommen, für die man oberhalb in der Mauer ein Loch brechen mußte. Durch diese Öffnung sind Diebe in die Kirche eingedrungen, wo sie ein Bild Van Dyds aus dem Rahmen herausschnitten und entwendeten. Das Gemälde, eine "Kreuzabnahme", war fürzlich an eine Ausstellung nach Antwerpen geschickt und für eine halbe Million ver= sichert worden. Man vermutet, daß die Beute nach Paris geschafft worden ist und die dortige Polizei wird die nötigen Schritte einleiten, um einen heimlichen Berkauf zu verhindern. — Wann wird man sich end= lich entschließen, an eine bessere Sicherung der zahllosen Meisterwerke zu denken, die einem verwegenen Gauner wehrlos preis= gegeben sind? -

Römijche Runftnachrichten. Der Winter wird für Rom eine erfreuliche Bereicherung

der Sammlungen und des künstlerischen Lebens bringen. Die Neuaufstellung der Sammlung Borghese hat endlich die Regierung bestimmen können, die 1892 nach Benedig verkauften beiden Büsten des Kardinals Scipio Borghese von der Hand Lorenzo Berninis wieder nach Rom zu schaffen. Die beiden Meisterwerke der römischen Porträtskulptur gehören um so eher in die Billa Borghese, als der Kardinal diesen herrlichen Park gründete und in uneigennütziger Weise allem Volke zur Berfügung stellte. Von Bernini sind kürzslich zwei Porträts entdeckt worden, die

feinem Geringern als Belasquez zugeschrieben werden. Diese Bezeichnung ist allerdings noch nicht sicher, aber sie erweckt doch das größte Interesse. Endlich wird auch der Vatikan in diesem Winter eine neue Gemäldegalerie eröffnen, deren Räume bereits im Bau sind und die alle disher in den dunkeln Sälen der Bibliothek, in den unzugänglichen Privatgemächern, im Lateran und in der kleinen ungeordeneten Pinakothek hängenden Bilder zu einer großen sisstematischen Sammlung verzeinigen soll. — Hector G. Preconi.



Schweiz.

Stimmen aus der Stille. Gedichte von Fridolin Hofer. Berlagsanstalt Bendiger & Co., Einsiedeln.

Wie ein guter stiller Herbstabend, der Land und Hügel mit seinen glühenden Farben übergießt, so kommen die Gedichte Fridolin Hofers über einen. Keine betäubenden Düfte, sondern der herbe Atem reifer Früchte und brauner Aderschollen steigt daraus empor. Und doch sind es nicht etwa müde Töne, die der Dichter fingt, wenn auch eine dunne feine Sordine ichier allen Gedichten aufgesett murde. Es ist als ob er ein glühendes starkes Temperament nach harten Kämpfen zu weiser Mäßigung zügelte, aber daß trokdem dann und wann es feurigrot durchschimmert. Ich meine: eine durchaus eigene Persön= lickteit zeichnet sich hier selbst mit fast zag= haften Strichen. Man bekommt die Lust nach mehr, wie bei den Zeichnungen Buonarottis, obgleich diese für viele schon eine restlose Lust bedeuten. Auch der vor= liegende schmale Band "Stimmen aus der Stille" wiegt ichwer und bereitet hohen Genuß. Die Formen sind durchweg von eigener Prägung, wie manches Gedicht auch gedanklich ganz eigenartig anhebt und ausklingt. Fridolin Hofer lebt auf

dem Lande. Aus seinen Gesängen glänzt die weite grüne Ebene, wo Baum und Strauch und Bach und die klingenden Gloden von den Kirchtürmen dem stillen wandernden Poeten vertraut und lieb sind. Und wir werden dankbare Mitzgenießer. Wir begrüßen die erste Sammslung von so auserlesenen Gedichten, die uns der Dichter zusammenband und mit einer entzüdenden Seliogravüre nach einer Morgenlandschaft BaudzBovys schmückte. Also ein eigenartiger kluger Poet mehr in unserem Land. Wir setzen als Probe das für die Zeit recht passende Gedicht "Novemberstimmung" zum Schluß:

Wie's nun wieder so einsam wird, Da die Felder sich leise bräunen Und mit frierender Herde der Hirt Talwärts suhr zu den bergenden Scheunen!

Raum daß ein Jäger noch dann und wann Durch den dampfenden Nebel schreitet, Daß ein Hornruf erstirbt im Tann, Drüber die Schwermut die Schwingen schreitet.

Nur zuweilen, man weiß nicht woher, Irrt durch das Grauen verhaltenes (Wimmern.

Wie wenn's von fröstelnden Geistern wär' Sehnsucht nach Sommer und Sonnen=

[flimmern! r. i. h.